



[Startseite](#) | [Lokales](#) | [Kanton Bern](#) | Ärger an Berner Schulen: Der Kampf gegen grosse Klassen

Schon ausprobiert?
Neu können Sie Abo-
Artikel an Freunde
verschenken.



Abo **Ärger an Berner Schulen**

Der Kampf gegen grosse Klassen

Etliche Gemeinden sind unzufrieden mit den starren Vorgaben des Kantons zu den Klassengrössen. Muri beispielsweise darf keine neue Primarklasse eröffnen. Das frustriert Eltern und Schulleitung.



[Regina Schneeberger](#)

Publiziert heute um 06:00 Uhr



Ramina Wakil will ihre Tochter nicht in ein weiter entferntes Schulhaus schicken. Auch ärgert sich die Mutter darüber, dass die 6-jährige Leona und ihre Gspändli auseinandergerissen werden.

Foto: Nicole Philipp

Alles fing mit einem Schreiben der Schulleitung an. Dieses flatterte vor wenigen Wochen in die Briefkästen der Eltern in Muri. Leider habe der Kanton eine Klassenöffnung im Schulhaus Aebnit abgelehnt. «Damit sind wir gezwungen, bis zu 15 Kinder in die ersten Klassen der benachbarten Schulhäuser zu schicken», hiess es im Brief.

Leona und Dina sind zwei der betroffenen Kinder. Sie sind gerade unterwegs Richtung Kindergarten. Bis zu den Sommerferien werden sie den Weg noch einige Male zusammen gehen. Ob die Freundinnen danach auch gemeinsam die Schulbank drücken werden, ist aber ungewiss. Getrennt werden möchten die Mädchen selbstredend nicht. «Das würde mich traurig machen», sagt Dina.

Für Frust sorgt der Brief bei Ramina Wakil, der Mutter von Leona. Sie hat eine Petition lanciert – 150 Unterschriften sind bislang zusammengekommen.



Ramina Wakil macht sich Sorgen wegen des längeren Schulwegs.

Foto: Nicole Philipp

«Die Kinder werden aus ihrem sozialen Umfeld gerissen», sagt Ramina Wakil. Ausserdem hätten die Kleinen deswegen einen längeren Schulweg, müssten die Haupt-

strasse mehrfach überqueren. «Das macht mir Sorgen.» Sie kritisiert den Kanton. Und auch die Behörden in Muri. «Ich glaube nicht, dass die Gemeinde alles getan hat, um für die Klasseneröffnung zu kämpfen.»

Nun ist es nicht aussergewöhnlich, dass die Ersteler neu zusammengewürfelt werden. Der Fall Muri aber sorgt für aussergewöhnlich viel Wirbel. Und er zeigt auf, dass Gemeinden und Kanton in Sachen Schule nicht immer an einem Strick ziehen. Es geht um Schülerzahlen, es geht um die Qualität des Unterrichts, und nicht zuletzt geht es um Geld.

19 Kinder reichen nicht

Zur Ausgangslage in Muri: Aus den Kindergärten Aebnit und Seidenweg werden im Sommer 37 Kinder eingeschult. Zu viele für eine erste Klasse. Die Gemeinde wollte deshalb eine zweite eröffnen. So wären es in der einen 19 und in der anderen 18 Kinder gewesen.

Doch der Kanton lehnt das ab. Muri muss die bestehenden ersten Klassen in den anderen Schulhäusern noch mehr füllen. Durch die Umverteilung entstehen 22er- und 23er-Klassen.

Das stösst nicht nur den Eltern, sondern auch dem geschäftsführenden Schulleiter Rolf Rickenbach sauer auf. «Bei so kleinen Kindern solch grosse Klassen zu machen, ist pädagogisch nicht geschickt», findet er. Zumal die Schülerzahlen im Lauf des Jahres erfahrungsgemäss jeweils noch zunehmen würden.



Schulleiter Rolf Rickenbach stösst die strenge Handhabung des Kantons sauer auf.

Foto: Raphael Moser

Solange die Zahlen im Normalbereich liegen würden, sei eine Klasseneröffnung bislang nie ein Problem gewesen, und örtliche Begebenheiten seien jeweils mitberücksichtigt worden, sagt Rickenbach. Er frage sich, ob hinter der nun strikten Anwendung der Richtlinien für Schülerzahlen «Sparmassnahmen des Kantons stecken».

Kanton regelt Klassengrößen

Grösse für Regelklassen. Liegt eine Klasse ausserhalb des Normalbereichs, müssen Massnahmen getroffen werden.

Schuljahre	Normalbereich
1 Schuljahr	16 bis 26
2 Schuljahre	15 bis 25
3 Schuljahre	14 bis 22
4+5 Schuljahre	13 bis 21
6–8 Schuljahre	12 bis 20

Tabelle: db; Quelle: Kanton Bern; [Daten herunterladen](#)

Die hohen Hürden bei der Klasseneröffnung betreffen nicht nur Muri, sondern etliche Gemeinden. Die Probleme sind immer ähnliche, wie Gespräche mit mehreren Schulleitungen zeigen. Der Kanton rechne mit Klassenschnitten, definiere diese starr auf Kommazahlen genau. Die Schulen müssten mehr Spielraum haben, finden die Schulleitungen. Denn: Jede Klasse sei anders zusammengesetzt, mal habe es mehr Kinder mit besonderen Bedürfnissen, mal weniger.

Kündigungen in Wiedlisbach

Auch in Wiedlisbach wurde das Gesuch für eine neue Klasse vor zwei Jahren abgelehnt. Der Kanton wolle eine integrative Schule, sagt Beatrice Fischer, Schulleiterin in Wiedlisbach. Das mache eine individuelle Betreuung anspruchsvoller, weshalb es kleinere Klassen brauche, sagt sie. Weil bis zu den Sommerferien noch mehr Schüler dazukamen, wurden dann in zwei Schulzimmern jeweils 27 Kinder unterrichtet. «Das ist einfach zu viel.» Zwei Lehrpersonen hätten deshalb mitten im Schuljahr gekündigt.

Die kantonalen Richtlinien zu den Klassengrößen würden den heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht, finden die Schulleitungen. Tatsächlich wurden sie zuletzt im Jahr 2009 überarbeitet. Zu einer Zeit, als der Lehrplan 21 noch kein und die in-

tegrative Schule noch weniger Thema waren. Die Antwort der Bildungs- und Kulturdirektion (BKD) fällt knapp aus. Die Neuausrichtung der Schule hätte auf die Richtlinien keinen Einfluss, schreibt Yves Brechbühler, Leiter Kommunikation bei der BKD.

Auch gebe es kein neues Sparpaket. Dass der Kanton bei der Bewilligung so streng ist, hat aber durchaus finanzielle Gründe. Rund 230'000 Franken pro Jahr kostet eine zusätzliche Klasse. 70 Prozent trägt der Kanton, 30 Prozent die Gemeinde.

Im Alleingang kann eine Gemeinde übrigens keine Klasse eröffnen. Selbst wenn sie es finanzieren könnte. «Aus Gründen der Chancengleichheit», hält die BKD fest. Sonst könnte eine finanzkräftige Ortschaft wie Muri mehr Klassen führen, was einem weniger wohlhabenden Dorf verwehrt bliebe.

Die durchschnittliche Klassengrösse habe sich nicht verändert, betrage im Kanton Bern seit Jahren 19,5 Schulkinder, hält die BKD fest. Es gibt also auch kleinere Klassen, die den Schnitt nach unten ziehen. Einmal bewilligt, werden sie nämlich nicht so schnell wieder aufgelöst. Erst wenn sie während mindestens drei Jahren 15 Kinder oder noch weniger zählen, wird es kritisch.

Überhaupt sei die Klassengrösse nicht entscheidend für die Unterrichtsqualität, heisst es seitens Kanton. Das würden Untersuchungen zeigen.

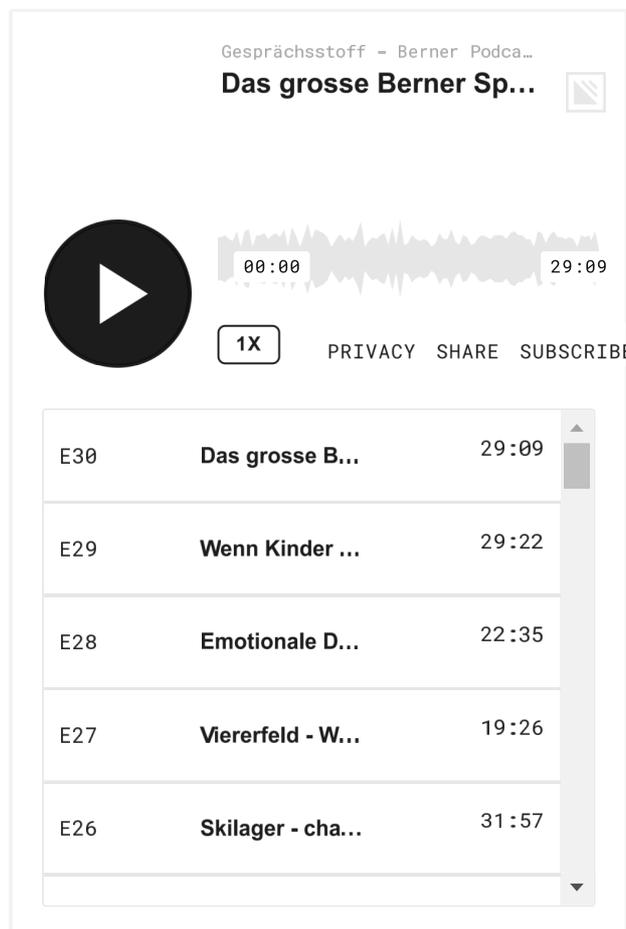
Für leistungsschwache Schüler

Franziska Schwab von Bildung Bern sieht das anders. Der Verband der Lehrpersonen fordert seit Jahren Klassengrössen von maximal 20 Kindern. Ein gutes Betreuungsverhältnis würde sich insbesondere bei leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern positiv auswirken, sagt Schwab. «Die Lehrpersonen können mehr Feedbacks geben und besser individualisieren.» Das sei wichtig für die Entwicklung der Kinder.

Doch dafür bräuchte es auch mehr Lehrpersonen. Würde das den Personalmangel nicht zusätzlich verschärfen? Schwab verneint. «Ein besseres Betreuungsverhältnis würde helfen, die Attraktivität des Berufs und die Zufriedenheit zu steigern.» So würden Lehrpersonen ihren Beruf über lange Zeit und mit einem hohen Pensum ausüben können.

Gesprächsstoff – der Berner Podcast von BZ und Der Bund

Im Podcast «Gesprächsstoff» sprechen wir über Geschichten, die unsere LeserInnen und HörerInnen bewegen. Abonnieren Sie den Podcast auf Spotify [↗](#), Apple Podcasts [↗](#), Google Podcasts [↗](#) oder in jeder gängigen Podcast-App.



Episode	Title	Duration
E30	Das grosse B...	29:09
E29	Wenn Kinder ...	29:22
E28	Emotionale D...	22:35
E27	Viererfeld - W...	19:26
E26	Skilager - cha...	31:57

Gesprächsstoff – Der Podcast von Bund und BZ



Im Podcast «Gesprächsstoff» sprechen wir über Geschichten, die unsere LeserInnen und HörerInnen bewegen. Abonnieren Sie den Podcast auf Spotify [↗](#), Apple Podcasts [↗](#), Google Podcasts [↗](#) oder in jeder gängigen Podcast-App.

Regina Schneeberger ist Redaktorin im Ressort Bern. Sie berichtet über alles, was die Agglomeration bewegt. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

38 Kommentare